

Dr. Stephan Koja  
Der Direktor der Dresdner Gemäldegalerie Alte Meister und  
Skulpturensammlung bis 1800 im Interview

*Die Wiedereröffnung der Dresdner Gemäldegalerie nach siebenjähriger Renovierung und die nachfolgenden Ausstellungen „Raffael – Macht der Bilder. Die Tapisserien und ihre Wirkung“, „Raffael und die Madonna“ und „Caravaggio. Das Menschliche und das Göttliche“ waren und sind in aller Munde. Am 04. Juni 2021 soll „Johannes Vermeer. Vom Innehalten“ eröffnen. Mit der Restaurierung eines frühen Hauptwerks Vermeers sorgte das Museum unter Direktor Stephan Koja einmal mehr für euphorische Meldungen in der Presse.*

*Der Wiener Kunsthistoriker ist seit 2016 Direktor der Gemäldegalerie Alte Meister und der Skulpturensammlung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Zuvor war er als Kurator der Sammlungen des 19. Jahrhunderts und der Klassischen Moderne an der Österreichischen Galerie Belvedere tätig.*

*Wir durften ihm einige Fragen zum Status Quo in der Corona-Pandemie, zur Neuaufstellung der Sammlungen und einzelnen Ausstellungen stellen. Mit großer Vorfreude darauf, die Gemäldegalerie in Dresden in besseren Zeiten persönlich besuchen zu können. Bis dahin haben wir und Sie die Möglichkeit, sie schon jetzt digital zu besichtigen:*

*[www.gemaeldegalerie.skd.museum](http://www.gemaeldegalerie.skd.museum).*

**Die COVID19-Pandemie legte und legt weltweit Kultur und Tourismus lahm. Wie wirkte sie sich auf die Wiedereröffnung 2020 aus? Inwieweit zwang Sie die Corona-Krise zum Überdenken Ihrer (Ausstellungs-) Pläne?**

**Stephan Koja:** Wir hatten das große Glück, am 28. Februar des vergangenen Jahres noch glanzvoll eröffnen zu können, was auch in den Medien eine große, internationale Resonanz fand. Aber schon zwei Wochen später waren wir gezwungen, wieder zu schließen - das war schon eine harte Erfahrung. Denn wenn man so lange und so intensiv an einem Projekt gearbeitet hat, möchte man es mit dem Publikum teilen – darum geht es ja essentiell in der Museumsarbeit. Mit der neuartigen Präsentation von Malerei und Skulptur haben wir die Sempergalerie zu einem sinnlichen, abwechslungsreichen Ort des Schauens und des Sich-An-Kunst-Erfreuens gemacht – und dann konnten diese Schätze über Monate von niemandem gesehen werden. Das war bitter. Und es war auch deshalb enttäuschend, weil gerade Kunst in diesen schwierigen Zeiten hätte Orientierung geben können – zumal sich Hygienekonzepte in unseren Häusern – bezeichnenderweise unter den Augen unserer Aufsichtskräfte – viel rigoroser durchsetzen lassen als anderswo.

Auch bei den Ausstellungen ist viel durcheinander geraten. Einige Projekte mussten verschoben werden, was immer die Gefahr birgt, dass man Leihgaben, um die man hart verhandelt hat, wieder verliert. Die Vorbereitungsarbeiten derartiger Sonderschauen sind ja überaus komplex und langwierig. Und wir hatten geplant, die Wiedereröffnung der Sempergalerie mit einem Reigen fulminanter Ausstellungen zu begleiten, wofür ich eigens zwei neue, flexible Ausstellungsbereiche geschaffen habe, die es so bisher noch nicht gab.

*wie sehr wir „analoge“ Wesen sind  
und wie sehr die sinnliche  
Wahrnehmung unser Menschsein  
ausmacht*

Mit einiger Verzögerung ist es dann gelungen, nach dem ersten Lockdown die große Schau zu den Raffael-Tapisserien zu zeigen. Aber unsere Caravaggio-Ausstellung, die wir – auch später als geplant – am 16. Oktober letzten Jahres eröffnet haben, war bedingt durch den zweiten Lockdown wieder nur zwei Wochen zu sehen und musste schließlich abgebaut werden, ohne dass sie das Publikum noch einmal zu Gesicht bekommen hätte. Wir haben auf die Situation dann durch ein verstärktes digitales Angebot geantwortet und die Ausstellungen in 3D aufnehmen lassen. Nun kann man virtuell durch die Räume gehen, die Kunstwerke genießen und bekommt hoffentlich Lust, bei erneuter Öffnung der Museen die Werke vor Ort in natura zu bewundern. Auch die digitalen Führungen sind durch das Publikum sehr gut angenommen worden. Die Presskonferenz zu unserer Ausstellung „Raffael und die Madonna“ hat ebenfalls nur virtuell stattgefunden. Diese Schau war nun monatelang im Internet zu sehen und ist erst seit 15. März überhaupt für Besucher zugänglich. Hoffentlich bleibt das so – wir haben die Ausstellung jetzt bis Mitte Mai verlängert. Dabei ist einer der spektakulärsten Aspekte eine neue, vertiefende Interpretation der „Sixtinischen Madonna“, der eine angedeutete Chorschranke mit einem Lettnerkreuz gegenüber steht, um damit auf den ursprünglichen Aufstellungskontext und die damit verbundene, theologische Aussage des Gemäldes zu verweisen.

**Welche Auswirkungen der Krise auf die Museumsarbeit und internationale Zusammenarbeit sehen Sie bereits jetzt? Wie schätzen Sie sie für die nähere Zukunft ein?**

**Stephan Koja:** Ein bisschen Sorge hatten wir natürlich, dass die Menschen durch diesen erzwungenen Rückzug ins Private verlernen könnten, die originalen Kunstwerke zu schätzen. Derzeit erleben wir ja vieles nur virtuell: digitale Besprechungen, virtuelle Museumbesuche, Theater und Konzerte via Live-Stream und so fort. Ich hoffe aber, dass dieser erzwungene Verzicht auf soziale Kontakte und gemeinsames Erleben, ja teilweise sogar auf Bewegungsfreiheit, uns in ganz neuer Weise bewusst macht, wie sehr wir „analoge“ Wesen sind und wie sehr die sinnliche Wahrnehmung unser Menschsein ausmacht. Mein Eindruck der ersten Tage nach vorsichtiger Wiedereröffnung macht mich sehr zuversichtlich, weil wir beobachten, wie die Besucher mit noch viel größerer Sehnsucht ins Museum zurückkehren.

Außer Zweifel steht, dass unsere Gesellschaft nicht so schnell zum reiselustigen Lebensmodell der Vor-Corona-Zeit zurückkehren wird, als man extra eine Reise unternahm, um ein bestimmtes Museum oder eine bestimmte Ausstellung zu sehen. Wir werden uns unser internationales Publikum wohl erst wieder nach und nach zurückerobern müssen...

*die ursprünglich intendierte  
Pracht zurückzugewinnen*

**Von allen Seiten wurde die Neuorganisation der Sammlung gelobt – wie kann man sich Dr. Koja bei der Konzeption vorstellen? Welche Kriterien haben Sie geleitet?**

**Stephan Koja:** Unser Ziel war es, wieder den Glanz dieser beiden weltberühmten Sammlungen - der Gemäldegalerie Alte Meister und der Skulpturensammlung - zur Geltung zu bringen; die Intention der sächsischen Kurfürsten und polnischen Könige August II. und August III. erfahrbar zu machen, die zielgerichtet höchste Qualität erwerben ließen und mit dem Niveau ihrer Sammlungen die Bedeutung ihres Hauses und Sachsens im Konzert europäischer Mächte unterstreichen wollten.

Gleichzeitig wollten wir den ursprünglichen Gedanken dieses eleganten Galeriegebäudes von Gottfried Semper wiederfinden. Denn Semper ließ sozusagen ein Schloss für die kurfürstlich-königliche Sammlung errichten – diesen erhabenen Charakter hat man aber in den letzten Jahren durch eine etwas nüchtern-museale Präsentation verloren, etwa durch eine graue Wandbespannung. Wir versuchen, die ursprünglich intendierte Pracht zurückzugewinnen, durch geschmackvolle Wandfarben, ein neues Beleuchtungssystem, auch eine verbesserte Lichtführung im Haupttreppenhaus, dessen architektonische Qualität so wieder richtig zur Geltung kommt. Denn das Raumerlebnis ist ein wichtiges Element der Faszination eines Museumsbesuchs.

*Wenn sie dich berührt,  
dann regt sie dich auch an,  
dann rüttelt sie dich auf.*

Und um den glanzvollen Auftritt bieten zu können, von dem ich vorher sprach, wurde zudem eine große Anzahl bedeutender Restaurierungen durchgeführt – an Gemälden beispielsweise von Cima da Conegliano, Lucas Cranach dem Älteren, der Giotto-Werkstatt, Anton Graff, Gillis van Coninxloo, Ercole de' Roberti, Giulio Romano, Bartholomäus Sarburgh, Roelant Savery oder Veronese, aber auch an ägyptischen Wandmalereifragmenten, römisch-kaiserzeitlichen Skulpturen nach griechischen Vorbildern – so die berühmte Athena Lemnia nach einer Bronzestatue des Phidias, die Kapitolinische Aphrodite, mehrere Statuen jugendlicher Wettkämpfer, eine Statue des Dionysos und ein Sarkophag mit dionysischen Szenen – , oder an spätgotischer Schnitzkunst aus Sachsen wie zwei Heiligenfiguren aus Meißen und ein Kruzifix aus Kamenz. Aber natürlich hatten wir auch die berühmten Galerierahmen im Blick, schließlich wird die Festlichkeit der Präsentation in der Dresdner Gemäldegalerie ganz wesentlich von diesen einheitlichen, kostbar geschnitzten und vergoldeten Rokoko-Rahmen bestimmt – für die Neueröffnung sind rund 300 von ihnen restauriert worden.

Wichtig war uns, für Abwechslung zu sorgen, jedem Raum sein spezifisches Erscheinungsbild zu geben. Wir wollen starke Eindrücke hinterlassen, sodass sich die Gäste an ihren Besuch erinnern.

Deshalb gleicht kein Raum dem anderen, gibt es Räume mit dem festlichen Auftritt überwältigender Großformate, Kabinette voller Intimität, Räume der Repräsentation und solche der Reflexion, der stillen Betrachtung, des Zu-Sich-Kommens.

*So soll der Besuch dieses Museums  
ein Erlebnis sein,  
das aus dem Alltag herausreißt*

Niemals sollten nur Meisterwerke aneinandergereiht werden, vielmehr jeder Raum ein Thema behandeln. Und natürlich sollte die Neupräsentation die besonderen Stärken der beiden Sammlungen unterstreichen: mit einer Antikenhalle, die die Begegnung mit einer der ältesten und berühmtesten Antikensammlungen nördlich der Alpen ermöglicht. Mit einem Skulpturengang, der die atemberaubende Qualität der hier versammelten Werke in geballter Intensität vorführt – von Filarete über Giambologna und Adriaen de Vries bis zu Balthasar Permoser. Mit einem Saal, der die großen Altarbilder der italienischen Renaissance – von Francia, Correggio oder Raffael zeigt, mit einem Raum, der 17 große Veduten von Bernardo Bellotto vereint, einem Pastellkabinett, in dem auf kostbarem französischem Damast in zweireihiger Hängung ein Eindruck der Fülle und des Reichtums dieser besonderen Leidenschaft von August III. vorgeführt wird. Mit einem eigenen Raum für die überaus produktive Cranach-Werkstatt, vorgeführt anhand 40 Gemälden. Mit der stimmungsvollen Präsentation flämischer Tapissereien von 1524/28, durchwirkt mit kostbaren Goldfäden, die es so in Dresden vorher nie gegeben hat. Mit der dichten Schaustellung der berühmten Mengsschen Abgussammlung - oder mit einem neuen „Café Algarotti“, das seinen Namen dem Schriftsteller und Kunstagenten Augusts III. verdankt, der diesem unter anderem die Vervollkommnung der Sammlung mit einem Raffael empfahl ...

So soll der Besuch dieses Museums ein Erlebnis sein, das aus dem Alltag herausreißt. Der Besucher soll das Haus hochgestimmt verlassen. Denn idealerweise macht so eine Begegnung mit großer Kunst etwas mit dir. Wenn sie dich berührt, dann regt sie dich auch an, dann rüttelt sie dich auf. Mit Worten Rilkes: „Du musst dein Leben ändern!“

*erzeugen der Lauf der Sonne  
und das Spiel ihrer Strahlen  
auf den Oberflächen dann  
zusätzliche optische Reize.*

**Sie haben ein ausgeklügeltes Beleuchtungskonzept entwickelt. Inwiefern hat sich die Wahrnehmung der Kunstwerke dadurch verändert?**

**Stephan Koja:** Dieses Beleuchtungskonzept sorgt dafür, dass einem die Kunstwerke förmlich entgegenkommen. Man muss sie nicht suchen – sie selber sprechen einen an. Und durch die auf jedes Werk abgestimmte Beleuchtung gelingt es, die ganze Kraft und Subtilität seiner Farbigkeit herauszubringen. Auch der Einsatz des Tageslichts ist wohlüberlegt – wir setzen es gefiltert bei der Präsentation der Gemälde und direkt in den Ausstellungsräumen mit Skulpturen ein. So erzeugen der Lauf der Sonne und das Spiel ihrer Strahlen auf den Oberflächen dann zusätzliche optische Reize.

Gleichzeitig haben wir uns die Voraussetzungen geschaffen, um die Skulpturen aus nahezu jedem Winkel beleuchten und damit die Qualitäten ihrer Plastizität vorführen zu können.

**Sie stellen nun einzelnen Gemälden Skulpturen gegenüber. Spielten diese Verbindungen/Vergleiche auch in der Sammlungspolitik der beiden Kurfürsten-Könige eine Rolle?**

**Stephan Koja:** Ja durchaus. Es handelt sich hier ja um eine fürstliche Sammlung, bei der es um Repräsentation ging. Und von diesem intendierten prunkvollen Eindruck haben wir uns, wie ich zuvor schon schilderte, bei der Neueinrichtung leiten lassen.

Denn für August den Starken war es von Anfang an wichtig, Gemälde und Skulpturen nebeneinander zu präsentieren. Wir sind darüber sehr genau informiert. 1714 ließ er beispielsweise 107 Bronzen in die neu eingerichtete Bildergalerie im Residenzschloss bringen. Aus einem Reisebericht von 1730 wissen wir, dass im sogenannten „Riesensaal“ die Bilder alternierend mit Büsten und Bronzestatuetten sowie mit Vasen aus Serpentin und Porphyrt gezeit wurden. Diesen Umstand zitieren wir in unserer Neuaufstellung immer wieder und sehr gezielt. Daneben blieben aber auch große Komplexe, wie die Sammlung antiker Skulpturen, sozusagen unter sich – August der Starke stellte sie im Palais im Großen Garten auf, bei uns sind sie nun in der lichtdurchfluteten Antikenhalle im Semperbau zu sehen.

*So haben wir die Texte  
vorher fachfremden Personen mit  
unterschiedlichem soziokulturellem  
Hintergrund vorgelegt*

**Wie vermitteln Sie den Besucher\*innen diesen Eklektizismus abseits der physischen Gegenüberstellung? Mit der Anlehnung an die Form geht schließlich meistens jene an ein Ideal einher. Haben wir das nötige Hintergrundwissen noch?**

**Stephan Koja:** Die Gegenüberstellungen von Skulptur und Malerei, für die wir uns entschieden haben, sprechen vielfach für sich. Da benötigt man im Grunde nur die Bereitschaft, sich auf ein vergleichendes Schauen einzulassen. Zusätzlich sind diese Objekte natürlich mit kurzen Texten versehen, die dazu dienen, Sinnzusammenhänge zu erläutern. Gerade bei diesen Beschriftungen haben sich die Kuratoren außerordentlich große Mühe gegeben. So haben wir die Texte vorher fachfremden Personen mit unterschiedlichem soziokulturellem Hintergrund vorgelegt und aus deren Rückmeldungen viel gelernt.

Daneben bieten wir einen Multimedia Guide, den wir kontinuierlich weiter entwickeln und bei dem der Besucher entscheiden kann, wie weit er sich in die Materie vertiefen will. Es werden Touren zu verschiedenen Themen angeboten, die man vor Ort nutzen kann, aber auch zu Hause, wenn man sich etwa auf seinen Museumsbesuch vorbereiten möchte oder wenn man, durch das Gesehene neugierig gemacht, mehr wissen will. Und dann gibt es natürlich – die Öffnung des Museums vorausgesetzt – ein breites Bildungs- und Vermittlungsangebot, abgestimmt mit den Kuratoren beider Sammlungen, damit das, was wir mit unserer Neuaufstellung sagen wollen, auch weitergegeben wird.

**Die obligatorische Romreise war für zahlreiche Künstler\*innen Gelegenheit, die Antike zu studieren. Raffael z.B. war sogar maßgeblich an der „archäologischen“ Entdeckung vieler Antiken in Rom beteiligt – wie beeinflusste dies seine Arbeit an den Tapissereien oder der Madonna, auf die Sie sich in der Ausstellung „Raffael und die Madonna“ konzentrieren?**

**Stephan Koja:** Raffaels Tapissereien sind voll von Bezügen auf die Skulptur der Antike – etwa die Figuren der „Sterbenden Gallier“, die nur wenige Jahre vorher in Rom ausgegraben worden waren und von denen zwei im Bildteppich „Der Tod des Ananias“ Wiederhall finden. Im „Opfer zu Lystra“ zeigt Raffael detailreich einen antiken Opferaltar, im „Wunderbaren Fischzug“ zitiert er die antike Statue eines Flussgotts und in der „Predigt des Paulus zu Athen“ umgibt er die Szene mit Architektur der römischen Antike.

Aber auch die Erscheinung Mariens in der „Sixtinischen Madonna“ kündigt deutlich von Raffaels intensiver Auseinandersetzung mit antiken Bildwerken. Denn wenn man genauer hinsieht, entdeckt man in der Frauengestalt eine Venus pudica. Das gilt sowohl für den Kontrapost, den Raffael hier in ein Schreitmotiv umwandelt, als auch für den angewinkelten, schamhaft die Brust bedeckenden Arm der antiken Göttin, auf dem Raffaels Madonna den Jesusknaben trägt. Und auch dessen Körper leitet sich letztlich von griechischen Athleten her, die der Maler aus römischen Repliken kannte...

*Dieses Emblem führt eindrücklich  
vor, dass aufrichtige Liebe  
Betrug, Falschheit und Heuchelei  
besiegt.*

**Welche Erkenntnisse können bereits jetzt aus der Restaurierung von Vermeers „Briefleserin am offenen Fenster“ und der Freilegung des Cupido an der Wand hinter der Leserin gewonnen werden?**

**Stephan Koja:** Dass man die Beurteilung eines Gemäldes immer wieder hinterfragen sollte. Denn selten ist es in dem Zustand auf uns gekommen, in dem der Künstler es geschaffen hat. Und dies gilt auch, so erstaunlich das scheinen mag, für so berühmte Bilder wie die von Johannes Vermeer. Eine ganze Reihe von ihnen sind später dem Zeitgeschmack entsprechend verändert worden.

Und an uns ist es nun, mit detaillierter natur- und kunstwissenschaftlicher Forschung die ursprüngliche Gestalt des Werkes wiederzugewinnen. Zuweilen ist das nicht mehr möglich, dann muss man die Veränderungen als historisch gewachsenen Zustand akzeptieren.

Im Fall des „Brieflesenden Mädchens am offenen Fenster“ hat man das Gemälde offensichtlich Anfang des 18. Jahrhunderts zu einem Rembrandt gemacht, da Vermeer zu jener Zeit nicht mehr bekannt, Rembrandt aber umso mehr geschätzt und auf dem Kunstmarkt nachgefragt war.

Mit der Freilegung eines Cupido im Hintergrund konnte das Bild nun überzeugender in Vermeers Œuvre eingegliedert werden. Die Komposition wirkt nun wesentlich ausgewogener und der ursprüngliche Kolorismus des Gemäldes, das reiche Zusammenschwingen der Farben – besonders der an vielen Stellen wiederkehrenden Rottöne – ist nun wiedergewonnen worden.

Mit dem Cupido ist aber auch die grundsätzliche Aussage, die Vermeer im Grunde fast jedem seiner Gemälde verlieh – sei sie moralischer, philosophischer oder religiöser Natur – wiedergefunden. Denn hier bezieht er sich ausdrücklich auf eine Darstellung aus der Liebesemblemik von Otto van Veen – dem Dichter, Maler, Humanisten und Lehrer von Peter Paul Rubens.

Die Bildränder wiederum, die im Zuge der Restaurierung ebenfalls von Übermalungen befreit wurden, geben zu der Überlegung Anlass, dass das Gemälde möglicherweise Teil einer Wandtäfelung oder eines Möbels war...

*Denn Museen sind Geschichtsspeicher,  
sagen uns, wer wir sind,  
was uns als Gesellschaft ausmacht*

**Verraten Sie uns, welche Skulpturen Sie einzelnen Vermeers oder Werken anderer holländischer Künstler\*innen gegenüberstellen werden?**

**Stephan Koja:** Eine zentrale Rolle wird die Skulptur eines Cupido nach einem Entwurf von François Du Quesnoy spielen.

Denn Du Quesnoys plastische Darstellungen des kindlichen Amor waren in den Niederlanden des 17. Jahrhunderts überaus populär und regten eine Reihe von Künstlern zu malerischen Umsetzungen der Figur an. Ein solches Gemälde eines Cupido, das wohl aus der Hand Caspar van Everdingens stammte, dürfte Vermeers Schwiegermutter Maria Thins in ihrer Sammlung besessen haben, denn es erscheint viermal in Gemälden Vermeers im Hintergrund.

In der Ausstellung wird man also sowohl eine derartige Skulptur als auch ihre Rezeption in Gemälden Caspar van Everdingens verfolgen können – und ihr Auftauchen in Bildern Vermeers.

**Welche Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten können Sie zwischen der deutschen und österreichischen Museumslandschaft ausmachen?**

**Stephan Koja:** Gemeinsam ist ihnen die große Verpflichtung der öffentlichen Hand und die Überzeugung von ihrer gesellschaftlichen Relevanz. Denn Museen sind Geschichtsspeicher, sagen uns, wer wir sind, was uns als Gesellschaft ausmacht, welche Überzeugungen uns geprägt haben – sie versichern uns unserer kulturellen Identität. Und in einem tieferen Sinn konfrontiert uns große Kunst auch mit den Grundfragen unseres Lebens, bietet Deutungsmöglichkeiten für unsere Existenz an – das darf man gerade in Krisenzeiten wie diesen nicht unterschätzen.

In der Organisationsstruktur gibt es jedoch merkbare Unterschiede. Die staatlichen Museen in Deutschland sind nach wie vor stark kameralistisch organisiert. Das führt dazu, dass sie zuweilen nicht so beweglich sind wie die vollrechtsfähigen Bundesmuseen in Österreich. Dafür sind sie aber womöglich auch krisenresistenter. Denn ihre Arbeit wird stärker als öffentlicher Bildungsauftrag, als Verpflichtung des Staates gesehen – und weniger als ein Businessmodell, wie man es in manchen Wiener Museen beobachten kann.

*mit dem Blick aus  
Caspar David Friedrichs  
Atelierfenster*

**Ihr Lieblingsobjekt in Dresden & im Belvedere in Wien?**

**Stephan Koja:** Das ist angesichts der überwältigenden Fülle großartiger Kunstwerke in diesen Sammlungen äußerst schwer zu sagen. In Dresden sind es die anmutigen Gestalten der antiken „Herkulanerinnen“, die Bronzen Giambolognas, Mantegnas Gemälde „Die Heilige Familie“, Raffaels „Sixtinische Madonna“, Tizians „Zinsgroschen“ und Vermeers „Brieflesendes Mädchen am offenen Fenster“.

Im Wiener Belvedere waren es die beiden Sepiazeichnungen mit dem Blick aus Caspar David Friedrichs Atelierfenster, Monets „Gartenweg in Giverny“, Van Goghs „Ebene bei Auvers“, Schieles „Umarmung“ – und natürlich die Landschaften von Gustav Klimt.

**Was liest der Direktor der Gemäldegalerie Alte Meister und Skulpturensammlung? Haben Sie einen dt. / österr. Lektürtipp für unsere Leser\*innen?**

**Stephan Koja:** Ich lese gerade erneut „Die Welt von Gestern“ von Stefan Zweig. Denn auch heute hat man das Gefühl, dass eine Epoche zu Ende geht und etwas Neues anbricht.

**Welchen Lieblingsort haben Sie in Dresden bzw. in Deutschland und in Wien bzw. in Österreich?**

**Stephan Koja:** In Dresden ist es immer wieder der Blick über die Elbe auf die Augustusbrücke und die Altstadt – dieses Thema des Flusses und der Türme der Stadt ist bei jedem Wetter, jeder Jahreszeit, jeder Tageszeit erneut faszinierend.

In Österreich – und nicht nur in Wien - sind es die Caféhäuser, die man in diesen Monaten so schmerzlich vermisst und die so offensichtlich Teil unserer DNA als Österreicher sind...